



Am Neckar ist's fast so schön wie in der Südsee: Pawel Konik (Sam) und Alexandra Urquiola (Dinah) in „Trouble in Tahiti“.

Foto: Martin Sigmund

Endstation Sehnsucht

Die Staatsoper Stuttgart bringt ein weiteres Freiluftstück heraus und bietet am Hafen Leonard Bernsteins Operneinakter „Trouble in Tahiti“ als Pop-up-Produktion. Von Susanne Benda

Das dunkle Grau des Himmels über dem Neckar hat unten einen blutroten Rand. Die Zuschauer, die auf verstreuten Holzpaletten sitzen, sehen vom Fluss nur wenig, da sich bei dieser zweiten Open-Air-Produktion der Staatsoper Stuttgart am Hafen die Spielfläche nicht auf, sondern vor dem Wasser befindet. Wobei: Spielfläche – na ja.

Zwei Schienenstränge liegen hintereinander, so dass zwei Transportwagen, die auf ihnen nach rechts und nach links geschoben werden, einander nie begegnen. Auf ihnen sitzen die Protagonisten, jeder auf einem. Ein passendes Bild. Denn der Operneinakter, den Leonard Bernstein 1952 komponierte, also kurz vor seinen Musicalwelterfolgen „Candide“ und „West

Side Story“, schildert ein Paar, das sich auseinandergeliebt hat. „Die Morgensonne küsst die Fenster, küsst die Wände des kleinen weißen Hauses“, preist das Jazztrio, das als eine Art satirischen Ersatzchors die Quintettbesetzung des Stücks vervollständigt, die Freuden der Vorstadt und die Kraft der Fantasie. Davor sitzen Sam und Dinah auf ihren zwei fahrbaren Inseln, umgeben von Koffern und allerlei Wohlstandshausrat, und statt Küssen gibt es Floskeln und Vorwürfe – Ehe-Tristesse pur. Und Ratlosigkeit.

Immerhin sehnt man sich aus alledem hinaus, zumindest ein bisschen. Schließlich hatte man mal gemeinsame Träume, und ein bisschen von diesen lebt Dinah noch aus, wenn sie immer und immer wieder den kitschigen Musicalfilm „Trouble in Tahiti“ anschaut, während Sam krumme Dinger dreht und sich sportlich auslebt. Am Ende des Stücks wird das Paar zum gemeinsamen Kinobesuch aufbrechen, und die Leinwand hinter der Szene, auf der Bilder und Parallelszenen das Gespielte permanent ironisch brechen, zeigt beide in perfekter Selbstoptimierung – ihn als Cowboy und sie als Südseeschönheit, wie sie inmitten eines knallroten Sonnenuntergangs einer Palmeninsel entgegenpaddeln. Aloha. Der künstliche Südseesauber wirkt hier etwa so ironisch wie vor einer Woche am selben Ort, als man Paul Abrahams Operette „Die Blume von Hawaii“ als Produktion mit ähnlich spontanem Pop-up-Charakter gab. „Schnell und dreckig“ nennt das die Staatsoper selbst. Wie es auf dem Sehnsuchtseiland Tahiti zugeht, hat man zuvor schon in einem der schönsten, bösesten und sprechendsten Bilder des Abends auf der Lein-

wand gezeigt bekommen: nämlich ebenso geordnet und spießig wie in der Reihenhaussiedlung daheim in der Vorstadt – nur eben mit Palmen. Das sehr amerikanische Pärchen will seine gewohnten Bahnen nämlich so wenig verlassen wie Touristen, die am Ballermann Schnitzel essen..

Der Kühlschrank im Paradies soll gut gefüllt sein. Tahiti steht für die (Selbst-)Täuschung, das von der Traumindustrie versprochene Glück erreichen zu können, ohne dafür die materielle Absicherung aufzugeben. In Stuttgart sind den Zuschauern, bevor das Stück begann, Schlager wie „Ausgerechnet Bananen“ und „Was macht der Maier am Himalaya“ über Kopfhörer vorgespielt worden; außerdem durften sie Teresa Smolnik und Michael Stiller lauschen, die Ausschnitte aus einem Text Denis Diderots vortrugen.

Dieser Essay, der die Kolonialpolitik, das Überlegenheitsdenken der Eroberer und letztlich auch den verbogenen, verlogenen Exotismusbegriff westlicher Länder geißelt, drängt sich bei Bernsteins Stück über die faulenden Ränder des amerikanischen Traums zwar nicht unmittelbar auf, unterstreicht aber die Ironie, die den Grundton von „Trouble in Tahiti“ bestimmt. Die Musik ist klasse: Dinah schenkt er zwei süffige Arien, die Alexandra Urquiola mit weichem, farbreichem (Mezzo-)Sopran stilistisch passend genau mittig zwischen Musical und Oper platziert; Sam wirkt daneben mit seinen Durchschnittsambitionen als Figur blass, aber der Bariton Pawel Konik verkörpert ihn so überzeugend, dass man ihm gele-

gentliche Mühen in der Höhe nachsieht.

Die sinnlichste und interessanteste Musik indes bieten die drei Jazzsänger (Deborah Saffery, Arthur Cangucio und Philipp Nicklaus) – sie sind grandios! Und die Instrumentalisten. Wild wechseln die Taktarten, Rhythmen und Tanzformen, man hört Rumba und Mambo, Close Harmonies, Dissonanzen, viel amerikanische Film- und Unterhaltungsmusik der fünfziger Jahre, und gerade deshalb ist es unendlich schade, dass Vlad Ifinka am Pult des Staatsorchesterensembles zumindest am Freitagabend (noch?) nicht zu wirklichem Drive und zu rhythmischer Kante findet. Das plätschert ein bisschen dahin, und tatsächlich hängt auch die Inszenierung von Anika Rutkovsky in der Mitte ein bisschen durch. Wenn man bei einem Stück von nur knapp einer Stunde Dauer zwischendurch heimlich auf die Uhr schaut, dann hat das nicht nur mit der harten Sitzunterlage zu tun und auch nicht nur damit, dass sich handlungsmäßig bei „Trouble in Tahiti“ nicht übermäßig viel ereignet.

Das Paar geht am Ende ins Kino – ein zumindest für begrenzte Zeit wirksames Mittel gegen Sprachlosigkeit. Einem Paar, das nur noch im Traum miteinander unterwegs ist, droht hinterher allerdings das böse Erwachen. Und die Erkenntnis, dass die Südsee ganz woanders ist – und dass man sich und anderen bloß am Neckar zwischen Werbeplakaten für Tannenzäpfle und Aldi etwas vorgespielt hat.

Termine keine weiteren Aufführungen.

LEONARD BERNSTEIN

Leben 1918 in Massachusetts geboren, 1990 in New York gestorben, prägte der US-amerikanische Sohn einer Einwandererfamilie das Musikleben seiner Zeit als Dirigent, Komponist und Pianist. Leonard Bernstein war neben seiner Komponistenarbeit von 1958 bis 1969 Chefdirigent des New York Philharmonic Orchestra und reiste als gefeierter Gastdirigent durch die ganze Welt. Sein Repertoire war sehr breit; legendär sind seine Einspielungen der Sinfonien von Gustav Mahler.

Werk Mit seiner ersten Sinfonie „Jeremiah“ begann Bernsteins Karriere als Komponist. Bekannt wurden neben den Chichester Psalms (für Chor) vor allem seine Bühnenwerke, darunter Musicalwelterfolge wie „Candide“ und „West Side Story“ sowie die Oper „A quiet Place“, in die Bernstein 1984 seinen frühen Einakter „Trouble in Tahiti“ integriert hat. *ben*